

Mitteilungen der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft

13. Folge, November 1970

Am 28. Juni dieses Jahres wurde in Norwich die zweihundertste Wiederkehr des Gründungstages der Ortskirche begangen. Rosenstock-Huessy trug dazu den gottesdienstlichen Eröffnungsanruf bei und schrieb dazu: „An der *Invocatio* war mir persönlich gelegen, weil die Verwechslung von „fides“ und „spes“ die Grunderkrankung der Gegenwart zu sein scheint. Die vier Evangelien kommen ohne das Wort „spes“ aus! Aber davon hat mir kein evangelischer Theologe je etwas gesagt. Doch unser Herrgott hat mich das gnädig gelehrt oder mich darüber belehrt. Es war ein wirkliches Fest, weil wir unseren vorigen Pfarrer, der die Eröffnungspredigt hielt, alle sehr lieb haben. Er ging von uns fort, weil man in der Regel nach zehn Jahren fortgeht in unseren Congregational Churches.

Übersetzt lautet der Text der Anrufung:

590

„Wir sind heute hier zusammengekommen, um die zweihundertste Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem im Juni 1770 der Reverend Peter Powers die Männer und Frauen unserer Stadt Norwich in der ersten Kirche Christi zusammenrief. Sieben Generationen haben unter der Leitung ihrer Pfarrer seit diesem Ereignis Gott angerufen und ihre Freuden und Sorgen Gott dargebracht im Namen unseres Herrn Christus.

Alle diese Männer und Frauen lebten in drei Generationen. Sie waren die Erben ihrer Vorfahren, der Vergangenheit. Voller Erwartungen gestalteten sie ihre eigene Welt, ihre Wirklichkeit, ihre Gegenwart Und sie waren die Vorfahren einer Generation der Zukunft. Mittels dieses trinitarischen Prozesses, dieser Prozedur der Menschen durch die Zeit, hat uns Gott geschaffen als die Menschen, die wir heute sind. Was uns heute vergangen zu sein scheint, winkte diesen Menschen einst als ihre Zukunft. Wo eine geglaubte und erhoffte Zukunft in die Wirklichkeit eintritt, wird sie heute zu einem bleibenden Element, Vergangenheit genannt. In unserem Leben geht die Zukunft der Vergangenheit voraus. Uns winkend, überspringt unsere Zukunft die Horizonte unseres Lebens. Der Mensch in seiner Ganzheit gehört immer drei Generationen an, der spätesten Zukunft, der ältesten Vergangenheit und der vollen Gegenwart. Glaube, Hoffnung und Liebe verbinden uns mit diesen drei Zeiten, vom Schöpfungstag bis zum Jüngsten Gericht. Der Glaube schaut auf die unbekannte Zukunft von morgen, Liebe haben wir für die, die eben jetzt geliebt werden müssen, weil sie heute in unserem Leben gegenwärtig sind. Hoffnung leitet sich von unseren Erfahrungen ab, von unserer Dankbarkeit für das Vergangene. Die Hoffnung entstammt allein den guten Erinnerungen unseres Geistes.

Daher ist es die Hoffnung, die uns heute mit den Vätern dieser Norwicher Kirche verbindet. Indem wir heute Dank sagen für die Segnungen dieser Kirche in den vergangenen zweihundert Jahren, hoffen wir, daß sie andauern mögen. Der Glaube wird uns befähigen, die dunkle Saatzeit des Kornes im Erdschoß zu durch-

leben, die vor uns liegt. Die Zukunft ist durch den Glauben in unserem Herzen vergraben.

Unsere Kirche von heute ist nicht die gleiche Kirche, die sie vor zweihundert Jahren war, als sie zum Glied der großen sichtbaren Kirche Christi auf Erden wurde. Wir sind verwandelt worden, wir sind andere Menschen geworden. Und wir, die wir hier heute versammelt sind, wissen nicht, was aus unserer Kirche in zweihundert Jahren werden wird. Wir brauchen Glauben, um darauf zu vertrauen, daß Gott seine Schöpfung fortsetzen wird und daß bis zum Ende die unsichtbare Kirche Christi dasein wird, in der die Menschen sich zusammenfinden werden, um das Kreuz ihres Jahrhunderts zu tragen oder das ihres Zeitalters oder das des menschlichen Geschlechts.

So wollen wir denn, wenn wir heute diesen zweihundertsten Jahrestag feiern, fröhlich sein in der Hoffnung, aus der Liebe gemeinsam leben und im Glauben für die Zukunft unserer Kirche beten. Dank Hoffnung, Liebe und Glauben werden auch wir dann einmal Glieder der gesamten Zeit der Geschichte sein vom Beginn bis zum Ende, der Geschichte, deren Herr, Jesus Christus, lebt und regiert jetzt und immerdar.“

Was hier in liturgisch knappe Sätze gefaßt ist, durchzieht Rosenstock-Huessys theologische Äußerungen seit eh und je. Ausführlich ist vom Unterschied zwischen Glauben und Hoffnung die Rede im „Geheimnis der Universität“ (1958 S. 263 ff.). Als vor einigen Jahren in der einschlägigen Literatur viel vom „Prinzip Hoffnung“ und einer „Theologie der Hoffnung“ verlautete, schrieb er mir: „Das Ganze dieser Blochschen Perversion muß als Ganzes ausgebrannt werden. Wer den Glauben durch Hoffnung ersetzt, schafft Offenbarung ab und setzt Philosophie an ihre Stelle. Der Glaube weiß, daß unsere Todesfurcht uns taub macht und daß wir gegen die Todesfurcht hoffen und eben dadurch irren. Denn wir *werden* sterben! Der Glaubende bejaht sein moriturus sum, der Hoffende übertönt es! Jesus ist ohne Hoffnung ans Kreuz gegangen. Deshalb hat sein Glaube die Kraft, auch uns von Hoffnungen zu befreien“. Als ich auf Jesu Wort an den Schwächer hinwies, fügte er hinzu: „Wir dürfen allerdings anderen Hoffnung geben, denn dies Gesetz der Reziprozität macht uns ja zu Menschen; denn uns selber und dem Nächsten tun wir nicht dasselbe an“. (Vgl. auch Georg Müller: „Glaube und Hoffnung. Zum Gespräch mit Ernst Bloch“, Ev. Unterweisung 7/66, und das aus Rosenstocks Schriften geschöpfte Brevier „Zukunftsglaube“, Deutsches Pfarrereblatt 6/70.)

Ende September wurde Eugen Rosenstock-Huessy von der *Internationalen Paracelsus-Gesellschaft* anlässlich ihrer Vollversammlung in Salzburg zum Ehrenmitglied ernannt. Der Präsident der Gesellschaft, Professor Dr. Kurt Goldammer-Marburg, feierte ihn als „Geistvollen Deuter des historischen Ortes und der geschichtlichen Bedeutung des Paracelsus, der unermüdlich auf Größe und Einzigkeit dieses Mannes hingewiesen hat“. Damit wurden Rosenstock-Huessys Bemühungen um den größten Anreger moderner Lebensforschung von fachwissenschaftlicher Seite anerkannt. Sie setzen in den Jahren 1922/23 ein in Arbeitsverbindung mit dem Frankfurter Arzt Richard Koch, der 1947 im Kaukasus verstarb (Sprache I S. 295 ff.). Man möchte wünschen, daß auch Rosenstocks auf des Paracelsus „Paramirum“ aufbauende Lehre vom „Zeitenspektrum“ neue Beachtung findet. Der ihr gewidmete